

Rita - eine Frau des Gebetes

Bei unserer Pilgerfahrt in die Heimat der heiligen Rita gehört der erste Nachmittag dem Gehen zu Fuß von Cascia nach Roccaporena - also von dem Ort aus, wo Rita die zweite Hälfte ihres Lebens im Kloster gelebt hat, gehen wir zurück an den Ort, wo sie geboren ist und wo sie ihre Ehe- und Familienjahre verbracht hat.

Ein schmaler Fußpfad führt am Berghang entlang, tief unten plätschert der Bach Corno. Etwa zwei Stunden lang ist es Schritt um Schritt ein Hineingehen in die Landschaft, die Rita geprägt hat. Jedesmal versuche ich neu, diese Landschaft zu mir sprechen zu lassen vom Wesen der Frau, die wir heute verehren.

Es ist eine karge Landschaft mit steilen Berghängen, mit mageren Böden, die nur geringen Ertrag schenken - im Bachgrund kleine Gärten - ein Tal mit wenigen Sonnenstunden.

Wer in dieser Landschaft aufwächst und lebt, muß mit wenig auskommen, muß um das Überleben kämpfen, ist ganz abhängig von dem, was die Jahreszeiten bieten.

Vielleicht konnte auch nur in dieser Landschaft, durch all die Widrigkeiten hindurch, die „Perle von Umbrien“ reifen, wie Rita in ihrer Heimat genannt wird.

Kurz vor Roccaporena, nach einer scharfen Wegbiegung, öffnet sich das Tal etwas und mitten aus dem Talboden steigt der „Scoglio della Preghiera“ auf, ein steiler Felsen, dürr bewachsen mit Ginsterbüschen, kümmerlichen Birken und Kiefern.

Bereits die alten Biographien sprechen davon, daß Rita oft auf diesen Felsen gestiegen ist, um allein zu sein im Gebet.

Wenn ich mir vorstelle, daß ich damals in diesem kleinen Dorf gelebt hätte, wo jeder jeden kennt bis in den Kochtopf hinein - ich glaube, auch mir wäre es immer wieder ein Bedürfnis gewesen, aus der Enge des Tales, aus der Enge des Alltäglichen hinaufzusteigen und im weiten Blick über die Berge die Seele weiten zu lassen und frei zu werden für den Blick auf das Wesentliche.

Wer von oben auf sein Dorf, seine Stadt, seine Arbeitsstätte schauen kann, kann auch inneren Abstand bekommen zu dem, was sonst schwer und belastend ist.

Auch heute ist der Scoglio ein Ort des Gebetes.

Wer den befestigten Stufenweg hinaufgegangen ist, kommt in eine kleine Kapelle, die über der Felsenspitze gebaut ist. Da kann sich der Pilger fallen lassen in diesen Ort des Gebetes; da ist es leicht, sich dem Himmel nahe zu fühlen und durch den stabilen Fels ganz der Erde verbunden zu sein.

Jeder Pilger kehrt zurück in seine Alltagswelt und nimmt die Aufgabe mit in seinem täglichen Umfeld den Felsen des Gebetes zu schaffen, der Rückzug und Besinnung ermöglicht.

Gibt es in Ihrem Leben einen solchen „Gebetsfelsen“? Das kann ein kleiner Platz auf dem Speicher sein, der nur für das persönliche Gebet reserviert ist - das kann eine Kirche sein oder ein bestimmter Platz in der Natur. Wichtig ist, daß ich mir den Rückzug auf diesen meinen Gebetsfelsen immer wieder genehmige, um die Beziehung zu Gott zu erneuern und daraus Kraft zu schöpfen für den nächsten Schritt.

Kehren wir zu Rita zurück:

Eine Legende erzählt, daß Rita in ihrem Haus in Roccaporena im Dach ein kleines Loch hatte, durch das sie den Scoglio und den Himmel sehen konnte - ein Guckloch zum Himmel im realen und im übertragenen Sinn.

Beten heißt nicht nur, dem Alltag entfliehen und in einer Sonderwelt mit Sonntags-Worten zu Gott sprechen. Beten heißt vor allem, mitten im Alltäglichen das Herz frei machen für die göttliche Wirklichkeit, die hinter und in Allem wohnt.

Eine Hilfe dazu gibt uns Jesus, wenn er sagt: „Wenn du betest, geh in deine Kammer und bete zu deinem Vater im Verborgenen...“ Hier nimmt das Beten ein menschliches

Maß an: ich brauche nicht erst einen Tempel zu bauen, um mit Gott sprechen zu können, ich brauche keine Sonderwelten zu betreten, um mich vom heiligen Geheimnis berühren zu lassen - ich brauche keinen Vorbeter....

Ich brauche nur den Rückzug in die „Kammer“ meines Herzens, um das Guckloch in den Himmel zu entdecken, die tiefe innere Verbundenheit meiner Seele mit dem allgegenwärtigen Gott.

Konkret heißt das: wenn der Staubsauger abgestellt wird, für einen Moment innehalten und mit einem liebenden Blick sich

Gott im eigenen Innern zuwenden - während des Umrührens im Kochtopf einen Moment innehalten und eine kurze Bitte sprechen für den Menschen, der mir jetzt am Herzen liegt -

wenn das Telefon läutet: sich für einen Moment sammeln auf die innere Mitte hin, um ganz Ohr sein zu können für das Telefongespräch..... Viele Möglichkeiten hat unser Alltag.....

Wenn wir nur diesen Wesenszug aus dem Leben von Rita in unser Leben übersetzen würden - wir wären alle auf dem besten Weg, Heilige in unserer Zeit zu werden, d.h. Menschen, die durchlässig sind für das in uns wohnende Göttliche.

Wenn ich an Rita, als eine Frau des Gebetes denke, kommt mir ein Rita-Bild in den Sinn, das wenige Jahre nach ihrem Tod in der Augustinerkirche von Norcia gemalt wurde, etwa 30 km von ihrem Heimatort entfernt.

Da ist auf der rechten Seite Rita als reife Frau, die mit beiden Händen den Mörder ihres Mannes hält. Sie hält ihn zu Jesus hin, der auf dem Schoß von Maria steht.

Dieses Bild beeindruckt mich tief, weil es zeigt, daß Rita gerade in kritischen Lebenssituationen mit aller Kraft sich auf Gott bezieht.

Ihr Ehemann war bei einem politischen Streit ums Leben gekommen und so zerriß dieser gewaltsame Tod ihre Familie und die Familie des Mörders in zwei verfeindete Sippen, die das Recht hatten, die Blutrache gegeneinander auszutragen. So steht Rita in einer Situation, wo der persönliche Schmerz sie überrollt und wo der Haß ihrer Familie ihr Leben zu zerreißen droht.

Das Bild in Norcia zeigt, daß Rita das Schwere und Unlösbare zu Jesus hinhält, daß ihr Schmerz und ihre innere Klage zum Schreien zu Gott wird - wie es in einem Psalm heißt: „In meiner Not schrie ich zu meinem Gott.....“

Trauen wir uns, unsere Not so vor Gott auszuschütten, sie ihm vor die Füße zu werfen? Trauen wir uns, darauf zu vertrauen, daß von Gott eine Lösung möglich werden kann, die ich in meinem begrenzten Blickfeld noch nicht sehe. Erst

wenn die Wut über ein erlittenes Unrecht abfließen kann, kann Friede in meinem Herzen wachsen. Und Rita lädt ihre Last da ab, wo sie zutiefst verwandelt werden kann - bei Christus.

Daß Gott in schweren Zeiten greifbar wird für die Seele, setzt voraus, daß ich es mir zur Gewohnheit gemacht habe, in guten Zeiten eine tragfähige Beziehung zu Gott entstehen zu lassen. Es braucht das beständige Üben, sich aus jeder Seelen-Verfassung heraus an Gott zu wenden - sei es im Bitten, im Danken, im Klagen, im Hören, im stillen Verweilen.

So wird im Laufe des Lebens eine solche Christus-Beziehung zu einem inneren Felsen, auf den ich mich felsenfest verlassen kann, der durch alle Höhen und Tiefen des Lebens durchträgt bis in den Tod hinein.

Aus dieser felsenfesten Verankerung in Gott heraus konnte Rita am Ende ihres Lebens wie selbstverständlich sagen: Holt mir mitten im Winter eine Rose aus meinem Garten in Roccaporena.

Und ihr Vertrauen auf die göttliche Macht bewirkt, daß eine Rose erblüht, wo die ganze Natur zu schlafen scheint. Ihr Vertrauen bewirkt, daß auf steinigem Grund, mitten in kalter Umgebung eine zarte Rose erblüht - daß neues Leben wächst, wo niemand Leben vermutet.